

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Joseph Hürkamp: Fünfzehn Pflanzenarten im Dinklager Burgwald
ausgestorben

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Von Kindern wohl am meisten begehrt ist die Frucht des Nußbaumes. Unter keinem Weihnachtsbaum fehlt sie auf dem Gabenteller, und manchen Christbaum ziert sie schmuckvergoldet.

Im Unterschied zur Hasel-, Mandel-, Kokosnuß bezeichnet sie der Lateiner als *nux gallica*. Darin wird „Welschnuß“ deutlich, das Südländische.

Recht lebhaft noch erinnere ich mich des aromatisch-würzigen Geschmacks auf Zunge und Gaumen, da ich zum erstenmal als Junge einen Walnußbaum erkletterte. Auch sehe ich noch heute deutlich vor mir meine von den grünen Nußschalen gelb-braun gefärbten Finger und Hände und die der anderen Schulkinder, da wir im Herbst die Steinfrüchte des Nußbaumes mit den Händen von der grünen, zähfleischigen äußeren Hülle befreiten, um an die innere holzige zu gelangen und diese mit den Zähnen oder mit den Händen zu knacken oder auch mit dem Taschenmesser die zweilappige Nuß zu spalten. Der Kern schmeckte erst dann, wenn er von der dünnen, gelblichen, etwas bitteren Samenschale befreit war. Die von der intensiven Beize der grünen Fruchtschale gefärbten Kinderhände blieben lange so, da halfen nicht Wasser und Seife.

Hinter unserer Schule stand ein Walnußbaum. Es war uns Kindern erlaubt, abgefallene Früchte zu nehmen. Sie lagen im Spätherbst, wenn schon die ersten Nachtfroste über das Land gingen, unter dem Baum, und wir suchten und fanden sie, indem wir mit den Füßen die Fallaubschicht aus den dunklen lederartigen Blättern durchwühlten und die Nüsse – oft noch mit Resten der Schale umgeben – „mit dem Holzschuh fühlten“.

Literatur:

1. Knaurs Pflanzenreich in Farben, 1. Band, Droemerische Verlagsanstalt A. G., Zürich 1964.
2. E.M. Zimmerer, Kräutersegen, Donauwörth, 1896, Ludwig Auer, Donauwörth, 2. Auflage, 1975.
3. Der Neuer Herder, II. Band
Herder-Druckerei Freiburg i. Br. 1951.
4. Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens von Bächthold/Stäubli. Band 9.

Fünfzehn Pflanzenarten im Dinklager Burgwald ausgestorben

VON JOSEF HÜRKAMP

Zu den Veränderungen im Bereich des „Dinklager Burgwaldes“ hat der Heimatbund für das Oldenburger Münsterland folgende Empfehlung abgegeben:

„Die Entwicklung der Gemeinde Dinklage wird sehr stark von der Erhaltung und Entwicklung einer ungestörten Dorf- und Landschaftsstruktur abhängig sein. Dabei gilt es, die Struktur des Naturraumes ‚Dinklager Becken‘ zu bewahren und besondere Objekte des Naturraumes und der Kulturgeschichte zu sichern. Begrüßt wird die hierfür erforderliche Landschaftsschutzverordnung zur Erhaltung von Baumreihen im Dinklager Becken sowie die im Kreistag des Landkreises Vechta bestätigte Verordnung zur einstweiligen Sicherstellung der Landschaftsteile im Bereich der Burg Dinklage. Hierdurch ist gewährleistet, daß dieser kulturgeschichtlich wertvolle und für die Naherholung sowie die Ferien-

erholung unentbehrliche Landschaftsbereich so entwickelt werden kann, daß die Landschaft nicht verunstaltet, die Natur nicht beschädigt und der Naturgenuß nicht beeinträchtigt wird.

Einer ordnungsgemäßen Land- und Forstwirtschaft kommt dabei für die Erhaltung dieser Kultur- und Erholungslandschaft eine zentrale Bedeutung zu. Nach dem Bundes- und Nieders. Naturschutzgesetz dient die ordnungsgemäße Land- und Forstwirtschaft in der Regel den Zielen des Naturschutzes. Der Heimatbund verkennt dabei nicht die Problematik dieser Interpretation und fordert die Politiker bei dieser Gelegenheit auf, eine Erläuterung des Begriffs, ordnungsgemäße Land- und Forstwirtschaft, alsbald vorzunehmen und dieses nicht den Gerichten zu überlassen. Ordnungsgemäße Landwirtschaft, die dem Naturschutz dienen soll, kann nicht die Bewirtschaftung landwirtschaftlicher Flächen mit Sense und Pflanzflug bedeuten und auch nicht die Bewirtschaftung in der teilweise erkennbaren Tendenz von Überdüngung mit Gülle und Mineralstoffen sowie von ausschließlich chemischer Behandlung der Produktion unter totaler Vernichtung von Wildpflanze und Wildtier. Es steht fest, daß die Landwirtschaft an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt ist, sowohl in der Technisierung als auch in der Züchtung von Tier und Pflanze. Die Tatsache, daß bereits Rückzüchtungen bei Schweinen oder beim Getreide betrieben werden, macht diese Grenze der Leistungsfähigkeit sichtbar und zwingt uns alle zu unserer moralischen Verpflichtung zu einer ordnungsgemäßen Land- und Forstwirtschaft und zu einem nachhaltigen Naturschutz bei gegenseitigem Respekt."

Durch den Verkauf eines großen Teiles der Besitzungen um Burg Dinklage sind die bisher landwirtschaftlich unterschiedlich genutzten Flächen umgewandelt in Maisanbauflächen. An den Baumreihen wurde das Unterholz und die Kraut- und Bodenflora entfernt sowie Pflanzen- und Tierwelt durch breite und tiefe Gräben beeinträchtigt. Ehedem im Bereich des Dinklager Burgwaldes beobachtete Pflanzenarten sind ausgestorben und bestätigen nachhaltige Veränderungen.

1. Königsfarn (*Osmunda regalis* L.)

ein stattlicher, 20 bis 150 cm hoher Farn, vereinzelt in schattigen Wäldern, in Gebüsch, auf anmoorigen Böden, besonders bei uns im Nordwesten zu Hause, fehlt nur im hohen Norden und in den Hochgebirgen. Infolge der Bodenkultur in den letzten Jahren fast ausgestorben, im Burgwald standen vor vier Jahren 4 Exemplare.

2. Buchenfarn (*Phegopteris polypodioides* Fée)

in schattigen Laubwäldern, gern an quelligen und nassen Orten wachsend. Er ist ziemlich konstant und kommt nur höchst selten in etwas abweichenden Formen vor. Das unterste Fiederpaar ist unter spitzem Winkel gegen den Blattstiel abwärts geneigt und zugleich aus der Ebene des ganzen Blattes heraustretend. Dieser äußerst seltene Farn ist mit seinem horizontalen kriechenden, etwas dickeren Rhizom verschwunden.

3. Eichenfarn (*Phegopteris dryopteris* Fée)

ebenfalls in schattigen, etwas feuchten Wäldern. Das unterirdisch horizontal kriechende, mäßig verzweigte, dünne, glänzend schwarzbraune Rhizom trägt unregelmäßig entfernt stehende leicht welkende, sommergrüne, abnehmend doppelt gefiederte Blätter, die an ein Adlerfarnblatt im kleinen erinnern, indem auch hier jede der beiden gestielten unteren Fiedern ungefähr so groß ist wie der ganze übrige Rest der Blattspreite. Auch dieser noch seltenere Farn hat seinen Standort im alten „Tiergarten“ verloren.

4. Zittergras (*Briza media* L.)

Der Gattungsname *Briza* ist dem griechischen Namen einer unbekannteren Getreideart entnommen, deren Genuß einschläfernd wirken sollte. Der Name Zittergras bezieht sich, wie eine Menge anderer volkstümlicher Benennungen dieser Pflanze, auf die zierlichen, an sehr dünnen Rispenzweigen sitzenden und daher sehr leicht beweglichen Ährchen des Grases. Im Volkstümlichen nennt man die Pflanze wohl Bewekätkes. Das Zittergras gehört zu den besseren Futtergräsern. Es findet sich häufig auf trockenen Wiesen, meist in Gesellschaft von anderen Gräsern wie mit *Bromus erectus* und *Nardus stricta*. Auch diese Pflanze war einmal vor vier Jahren am Trenkamper Damm anzutreffen.



Links: *Platanthera chlorantha* – Grünlisches Breitkölbchen
Rechts: *Platanthera bifolia* – Zweiblättriges Breitkölbchen

5. Grünlisches Breitkölbchen (*Platanthera chlorantha* Rchbs.)

Es gibt zwei Breitkölbchenarten, die sich sehr ähnlich sind. Das zweiblättrige (*bifolia*) ist nicht selten. Das grünliche (*chlorantha*) ist mehr oder weniger ausgestorben. Die größeren Grünen, jedoch nur schwach duftenden Blüten werden durch Nachtfalter bestäubt. Die Pollenmassen, deren Stielchen mit den Klebdrüsen durch ein trommelförmiges Füßchen verbunden sind, setzen

sich auf den Augen der Nachtschmetterlinge fest. Bequemstes Unterscheidungsmerkmal der beiden Breitkölbchenarten sind die Staubbeutelhälften, die, wie die Abb. deutlich zeigt, bei *bifolia* meist parallel sind und bei *chlorantha*, etwas bogenförmig gekrümmt, nach unten stark spreizen. Neben Löningen, Stenum-Hasbruch und Rasteder Park war Dinklage im Oldenburger Land der vierte Standort.

6. Gagelstrauch (*Myrica gale* L.)

Der Gagelstrauch gehört in unserer nordwestdeutschen Heimat zu den charakteristischen Bestandteilen der Heidemoore, gesellig mit *Vaccinium uliginosum* dichte Bestände von 120 cm Höhe bildend, der Boden oft von *Sphagnum*-Arten überzogen; in Begleitung finden sich dann *Aspidium*, *Molinia*, *Eriophorum*, *Juncus squarrosus*, *Salix repens*, *Comarum palustre*, *Menyanthes*, *Calluna*, *Erica*, *Pedicularis* u. a. Die Wurzeln zeigen reichverzweigte, bis haselnußgroße Anschwellungen. Vor Jahren beobachtete man *Myrica gale* noch hier und dort an feuchten Wegrändern, so auch im Bereich des Trenkamper Damms bei Burg Dinklage, jetzt durch Kultivierung völlig verschwunden. Die Pflanze hat mehrere volkstümliche Namen, wie Possen, Poskenstruk, Flauhstruk. Man nennt den Gagelstrauch auch Bäckerbusch; der Bäcker vertreibt mit dem stark riechenden Strauch die „Trütjen“ (Heimchen). Durch den Geruch vertreibt *Myrica* auch Motten, Küchenschaben, Flöhe usw.; man legte frische Zweige ins Bettstroh. Absud tötet Ungeziefer, wurde auch zum Färben der Ostereier und zum Bierbrauen (statt Hopfen) benutzt.

7. Roter Gänsefuß (*Chenopodium rubrum* L.)

Für alle Gänsefußarten ist beim Volke die Kollektivbezeichnung Mellen, Lusemellen (Melde) üblich. Der Stengel ist rot gestreift, die Pflanze war bereits vor den Veränderungen in der Landschaft eine besondere Rarität.

8. Studentenröschen oder Sumpf-Herzblatt (*Parnassia palustris* L.)

Das 20 cm hohe Pflänzchen perenniert mit einem „abgebissenen“ Rhizom, das eine Rosette langgestielter, herzförmiger Blätter und in deren Achseln mehrere 1-blütige Stengel trägt, jeder mit nur einem stengelumfassenden Laubblatt. Die Blüte hat 5 Kelch-, 5 eiförmige, benagelte, weiße Blütenblätter mit durchsichtigen Adern, 5 Staubgefäße, 5 dem inneren Staubblattkreis entsprechende, aber zu Täusch-Nektarorganen umgebildete Staminodien und einen oberständigen Fruchtknoten mit 4 Narben. Die Frucht ist eine vielsamige, an der Spitze vierklappig aufspringende Kapsel. Der Name Herzblatt, der sich auf die Gestalt der Blätter bezieht, ist nur wenig volkstümlich, eher die Bezeichnung „Studentenröschen“. Sie bezieht sich auf die Blütezeit im Herbst, wenn die Studenten wieder die Universitäten beziehen. In den letzten Jahren sind durch Entwässerungen und Gebrauch von Kunstdünger fast alle Standorte verschwunden, auch die im Bereich des Dinklager Burgwaldes.

9. Bach-Nelkenwurz (*Geum rivale* L., Benedikten- oder Nelkenwurzel)

Das Vorkommen ist beschränkt auf feuchte und mehr oder weniger humose Standorte. Am häufigsten und charakteristischsten ist sie in der Vegetation von Bachufern, zusammen mit Erle, Weidenarten, Kuckucksblume, Sumpfdotterblume, Primel, Vergißmeinnicht, Wasserschierling, Kälberkropf usw. Die Pflanze hat fast alle ihre Volksnamen von der Farbe und Form der Blüten sowie vom Standort erhalten, z. B. Herrgottsschühchen. Die Pflanze perenniert.

niert mit einem aufsteigenden, reichlich Faserwurzeln treibenden schwarz-braunen Rhizom. Der Oberteil des Stengels, die Zweige und Kelche sind braunrot überlaufen und drüsig weichhaarig.

10. Wasserlöffelchen (*Ludwigia palustris* Ell. = *Isnardia palustris* L.)

Diese nach dem Botanik-Professor Ludwig (1751-1823) zu Leipzig benannte Pflanze ist äußerst selten, sie wird jedoch in vielen Botanik-Büchern im Dinklager Burgbereich erwähnt. Der in seiner Tracht an *Peplis Portula* erinnernde und mit dieser Pflanze zusammen auftretende Helophyt ist nunmehr ausgestorben.



Hottonia palustris – Sumpfprimel oder Wasserfeder

11. Wasserfeder, Sumpfprimel (*Hottonia palustris* L.)

Als einzige Primulacee, die in ausgesprochener Weise dem Wasserleben angepaßt ist, wurde sie mehrfach zum Gegenstand eingehender morphologischer, anatomischer und biologischer Untersuchungen. Diese zierliche, die Landschaft belebende Pflanze ist infolge der Ausbaggerung verschwunden. Die Pflanze kann, wie ehemals im Dinklager Burgwaldgelände, in Gräben reine Bestände bilden. Andererseits erscheint sie auch in Gesellschaft von *Potamogeton*-, *Utricularia*-Arten, *Lysimachia thyrsiflora*, *Carex pseudocyperus* u. a.

12. Fieber- oder Bitterklee (*Menyanthes trifoliata* L.)

Die Bezeichnung Bitterklee erklärt sich aus dem bitteren Geschmack dieser Gentianacee mit den wie beim Klee dreizähligen Blättern. Das schriftdeutsche Fieberklee geht auf die Verwendung der Pflanze gegen Fieber zurück. Volkstümliche Namen sind Drieblatt und Boonenblad. Die Pflanze kam im Bereich der Burg sehr gesellig in den Gräben vor, perenniert mit einem bis 1 m langen, vielgliedrigen, auf dem Boden oder im Schlamm kriechenden Rhizom. Das Rhizom trägt an den Enden zweizeilig angeordnete, langgestielte dreizählige Blätter. Die langgestielten, mit einer Endblüte abschließenden Blütentrauben stehen in den Blattachsen vorjähriger Blätter. Bald nach dem Abblühen der Blütentraube wird der Blütenstand für das nächste Jahr angelegt, in dem im Juli schon sämtliche Blütenanlagen gebildet sind. Die Frucht ist eine eiförmige, vielsamige Kapsel. Der von einer drüsigen Scheibe am Grunde des Fruchtknotens abgesonderte Nektar ist durch Fransen geschützt. Nur starkrüselige Insekten, besonders Hummeln, vermitteln bei den langgriffeligen Blütenständen Fremdbestäubung, während die kurzgriffeligen, bei denen Narbe und Staubgefäße in gleicher Höhe stehen, leicht Selbstbestäubung erfahren, zumal die Staubbeutel nach innen aufspringen. Diese prächtige Zierde unserer Feuchtgebietsflora erscheint stellenweise in fast reinen Kolonien, Nebentypus des *Caricetum strictae*. Die bis 2 m langen verflochtenen Rhizome wirken verlandend. Nicht selten begegnet man *Menyanthes* auch in Gräben, in denen sich rotbraunes Eisenoxyd abgesetzt hat.

13. Krähenfuß-Wegerich (*Plantago coronopus* L.)

Wächst gern an Wegrändern und auf Ameisenhaufen. Diese Art wurde früher unter dem Namen *Herba Coronopi* als Heilmittel gegen Blutflüsse, Diarrhöen und Lungenkrankheiten verwendet, außerdem als Mittel gegen Tollwut. Wegen seiner blutreinigenden Eigenschaften wurde *Plantago coronopus* stellenweise als Salatpflanze kultiviert. Unter den wenigen Standorten in Süddoldenburg zählte der Dinklager Burgbereich, sonst in unserer Heimat eigentlich kaum anzutreffen.

14. Ackerröte (*Sherardia arvensis* L.)

Mit dem Getreidebau wurde sie vom Mittelmeergebiet durch ganz Europa verschleppt und ist als eine gegen das Klima wenig empfindliche Pflanze verbreitet. Die ganz seltenen Vorkommen im Oldenburger Land sind verschleppt und unbeständig. Der Dinklager Standort war 1981 nicht mehr auffindbar.

15. Kohldistel oder Wiesenkohl (*Cirsium oleraceum* L. Scop.)

Diese Pflanze ist ein in Süddeutschland sehr häufiges Unkraut nasser Wiesen, perenniert mit einem horizontalen oder schief aufsteigenden, knotigen Rhizom mit fadenförmigen Adventivwurzeln. Die ganze Pflanze ist gelbgrün, der aufrechte, ziemlich weiche Stengel meist ästig und bis zum Blütenstand beblättert. Sie ist sehr gesellig, manchmal herdenweide auftretend, und findet sich dominierend in feuchten *Molinia*- und *Juncus*-Wiesen, begleitet von *Spiraea*, *Lathyrus*, *Geranium*, *Heracleum* usw. In trockeneren Landschaftsteilen siedelt sie sich vorzugsweise in Gräben an.

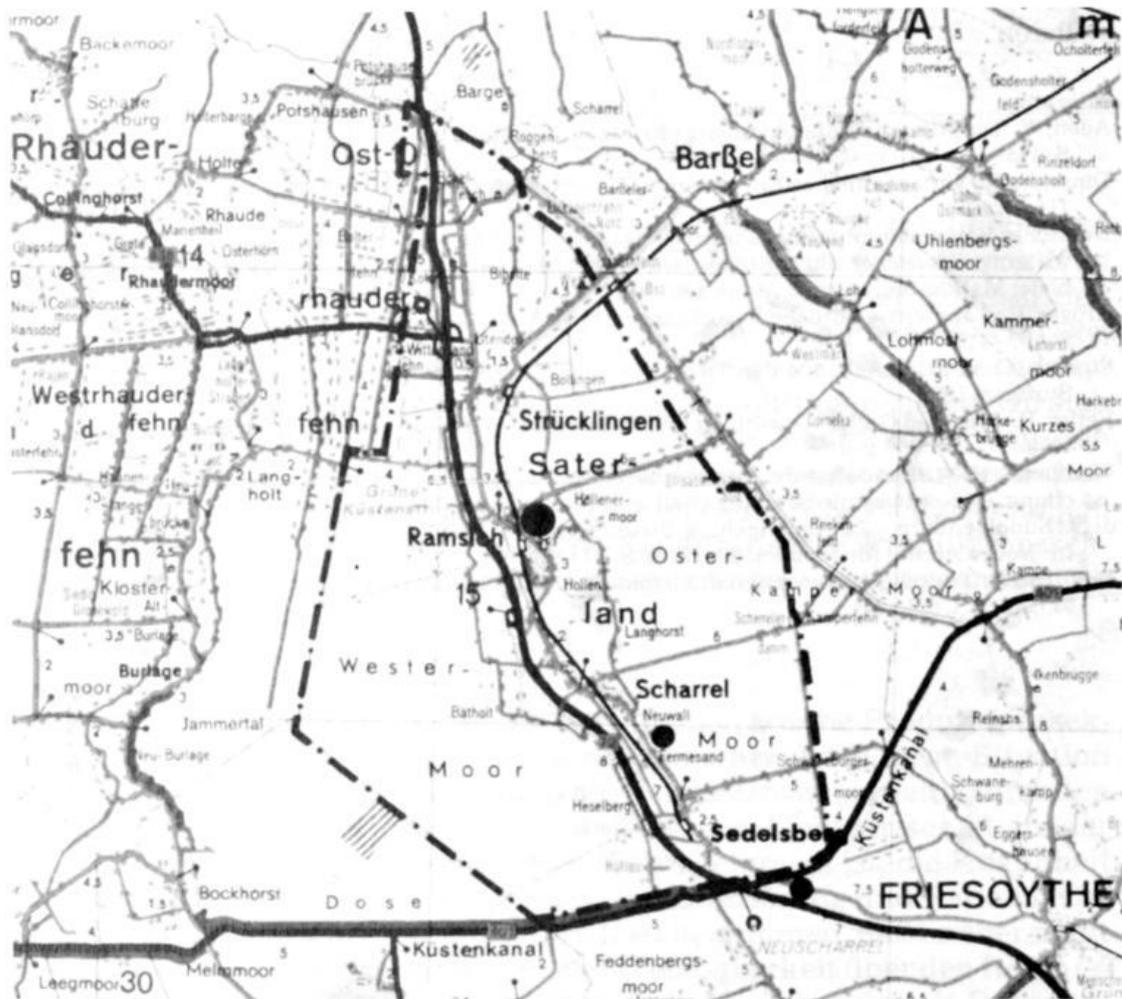
Das Saterland

Die Flurbereinigung Scharreler Oster- und Westermoor

VON HANS-JÜRGEN DEDDENS

Eines der größten Flurbereinigungsprojekte im gesamten nordwestdeutschen Raum bildet die Neuaufteilung des Oster- und Westermoores in der Gemeinde Saterland. Dieses Flurbereinigungsverfahren ist ein Beispiel dafür, wie bei guter Koordinierung aller geplanten Maßnahmen die Flurbereinigung entscheidend zu der wirtschaftlichen Gesundung eines ganzen Raumes und der Verbesserung der Infrastruktur beitragen kann.

Zur Vorgeschichte: Am 27. April 1858 wurde das Oldenburgische Verkopplungsgesetz beschlossen, mit dessen Hilfe unwirtschaftlich gelegene Eschflächen durch Zusammenlegung in wirtschaftliche Grundstücke umgewandelt werden sollten. Am 8. April 1897 wurde dieses Gesetz durch



Übersichtskarte des Flurbereinigungsgebietes Scharreler Oster- und Westermoor